

Kurt W. Gilgen

Der globale Kontrakt

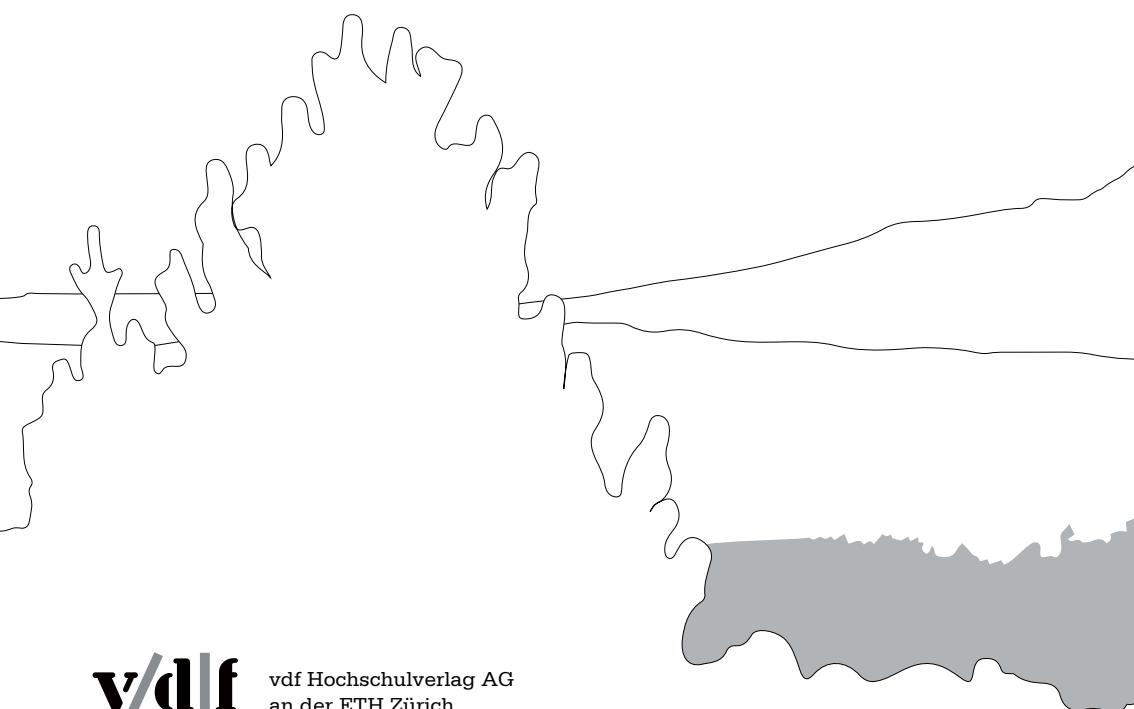
Raumplanung
zwischen Utopie und
Horrorvision

Ein Science-Fiction-Roman

v/dlf

Der globale Kontrakt

für Aaron und Vanja,
die am 16. März 2011
geboren wurden



vdf

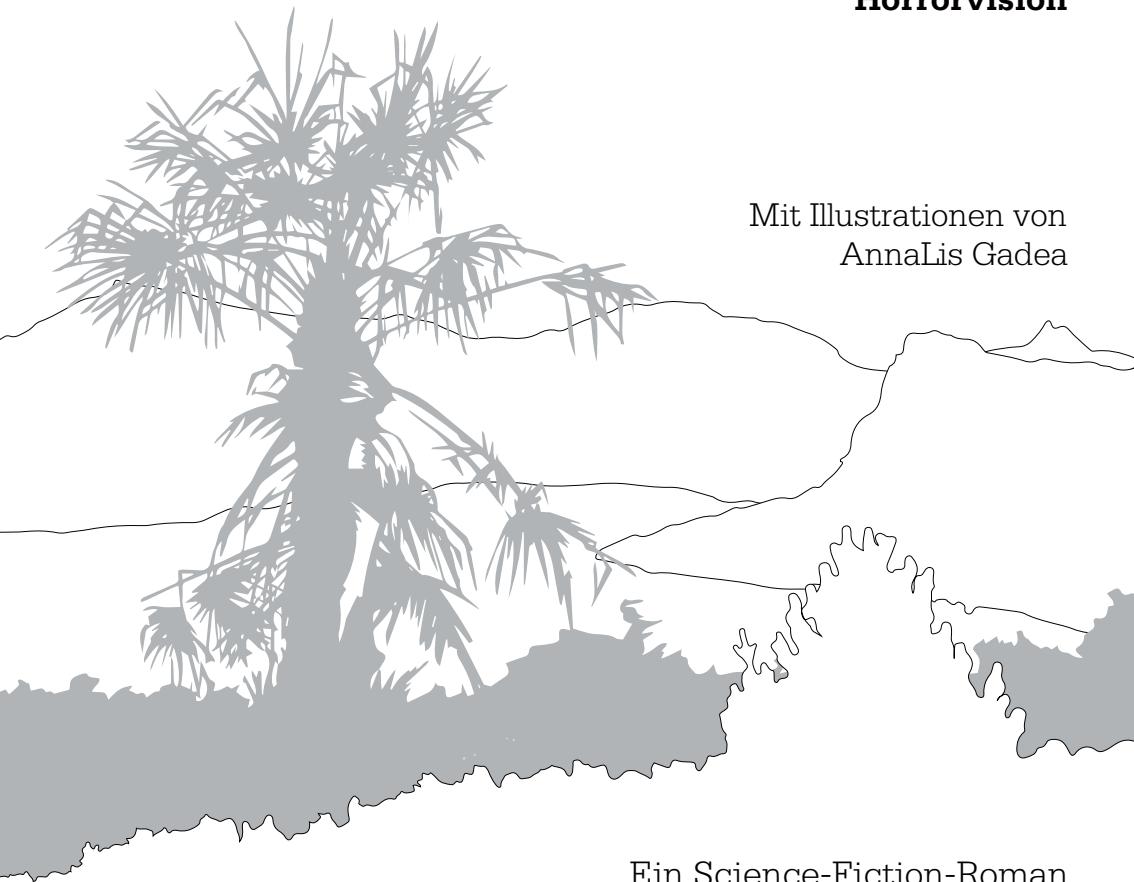
vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich

Kurt W. Gilgen

Der globale Kontrakt

Raumplanung
zwischen Utopie und
Horrorvision

Mit Illustrationen von
AnnaLis Gadea



Ein Science-Fiction-Roman

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-7281-3511-7 (Printausgabe)

ISBN 978-3-7281-3512-4 (eBook)

Doi-Nr. 10.3218/3512-4

verlag@vdf.ethz.ch

www.vdf.ethz.ch



© 2013, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Inhalt

Kurz nach der Rückkehr (2079.03.01)	1
Forschungsexkursion und Strafanklage (2079.03.07)	6
Kontingente aufgrund der drei globalen Konferenzen (2079.03.15)...	12
Machtstrukturen (2079.03.17).....	23
Auflösung der Nationalstaaten (2079.03.25)	28
Die drei Kapitalstöcke (2079.03.27)	56
Vanjas Geschichte (2079.04.10)	62
Entfernung von der Gruppe (2079.04.18).....	70
Planer Mittelland (2079.04.20).....	80
Finanz- und Realwirtschaft (2079.04.24)	88
Familien (2079.04.28).....	107
Wirren und neue Ethik (2079.05.01).....	114
Globaler Kontrakt (2079.05.07).....	123
Gerechtigkeitstheorien (2079.05.08)	136
Gespräch mit Ravi (2079.05.15)	144
Globale Raumordnung (2079.05.18).....	152
Registrierung (2079.05.24)	166
Sozialmacht (2079.06.03).....	173
Fragen betreffend Gotthardreservat (2079.06.10).....	187

Kontinentale und regionale Raumordnung (2079.06.10).....	198
Areale und lokale Raumordnung (2079.06.30)	207
Wohnungsmarkt (2079.07.03).....	227
Die Machtbereiche (2079.07.12)	231
Umsetzung der lokalen Raumpolitiken (2079.07.15).....	238
Auf Wiedersehen (2079.07.22).....	247
Nachwort (Oktober 2079).....	249

1. Brief von Vanja: Kurz nach der Rückkehr

Alessia und Severin,

2079.03.01

es ist nicht ganz einfach: Ich werde mich bemühen, euch in einer Sprache zu schreiben, wie sie vor zwei Generationen gesprochen wurde. So könnt ihr mich sicher verstehen. Und es ist wohl die geeignetste Art und Weise, wie ich mich bei euch bedanken kann. Ich weiss, dass ihr gerne lest, vor allem Bücher – nehme ich an. In unserem Umfeld tun dies ja nur noch Menschen, die sich mit Geschichtswissenschaften auseinandersetzen. Liegt dies lediglich an der Sprache, die sich bei euch anders entwickelt hat als bei uns? Oder sind es vielmehr die Begriffe, die wir heute anders gebrauchen? Dank dem guten alten Hochdeutsch, das wir alle einmal sprechen gelernt haben, können wir uns über all die Begriffe verständigen, wenn wir uns nur genügend Zeit dazu nehmen. Wir durften dies erfahren, hatten die Gelegenheit wahrgenommen und ausreichend miteinander geübt, die Woche, als wir bei euch waren. Was uns hingegen trennt, sind nicht nur die Grenzen; es sind auch die so stark voneinander abweichenden Lebensweisen. Ihr lebt in eurem Reservat – ihr würdet sagen: in einem autonomen Staat. Wir Eindringlinge, wie ihr uns scherhaft nanntet, kennen keine solche staatlichen Formen mehr. Die Lebensbedingungen sind kaum vergleichbar. Kira O. und Ravi M., beispielsweise, sind einer F-Zone verpflichtet, während Aaron E. und ich in unterschiedlichen K-Zonen eingeschrieben sind. Diese Zonenzugehörigkeit ist selbstgewählt und hat sehr grosse Konsequenzen in unserem Alltag. Sie hat aber nichts damit zu tun, dass Aaron und ich eine Generation älter sind als Kira und Ravi.

Nach den fünf Tagen mit euch zusammen, frage ich mich immer wieder, welche Unterschiede zwischen unseren Kontraktgebieten und den Reservaten so bestimmt sind, dass sie uns ein derart anderes Leben bescheren. Meine Gedanken wandern dabei fast zwanghaft zurück in jene Zeit, als wir, kaum zwanzigjährig, die globale machtstrukturelle Neuordnung miterlebten. Ausgelöst wurde jener Prozess – wie ihr dies sicher auch habt lernen müssen – durch die klimabedingten Umsiedlungen der etwa 100 Millionen Menschen, und dies innerhalb einer Generation. Der Neuordnung konnetet ihr euch durch Isolierung zum grossen Teil entgegen, den Folgen der Völkerverschiebungen

jedoch nicht. Wie konntet ihr diesen Wandel in den Reservaten nur bewältigen? Das blieb mir auch nach unserem Besuch bei euch weiterhin ein Rätsel. Bei uns liess sich der gigantische Wanderungsstrom nur dank der territorialen Reform auffangen. Dass in nur einem Jahrzehnt, noch vor Mitte des Jahrhunderts, zum Beispiel auf dem Territorium der ehemaligen Schweiz zusätzlich für über 6 Millionen Menschen ein neuer Lebensraum hat verfügbar gemacht werden müssen, ist aus unserer heutigen Sicht nur dank neuer Machtstrukturen denkbar gewesen. Ihr seid da wahrscheinlich anderer Meinung, 15 Millionen Menschen auf dem Territorium der ehemaligen Schweiz! Das Immigrationskontingent war mit den grossen Wasservorkommen der Alpen begründet worden. Dazu kam dann die einschneidende und schmerzliche Pflicht, den regionalen Selbsternährungsgrad auf über 90 Prozent steigern zu müssen. Dies löste, so scheint mir, in der Folge die empfindlichsten Massnahmen aus. Ein Anteil der Immigranten wurde auch eurem Reservat zugeteilt. Wenn ich richtig rechne, so müsstet ihr vor rund 40 Jahren etwa 300'000 Menschen aus Südostasien aufgenommen haben und dürftet nun etwa 800'000 eingeschriebene Personen zählen – ihr sprechst vermutlich noch immer von Einwohnern. Verzeiht die vielleicht ungebührliche Frage: Schafft ihr innerhalb eures Alpenreservats die global festgelegte hohe Selbstversorgungsrate?

Wie ich auf diese Zahlen komme? Ich stütze mich auf den Stoff unserer Grundausbildung. Deckt sich dieser wohl mit eurer Geschichtsschreibung? Lasst mich gedanklich zurückgehen zur Schweiz der 2030er- und 2040er-Jahre: Innert 20 Jahren mussten also 6 Millionen Menschen aus den Katastrophengebieten in unsere Regionen umgesiedelt werden. Das waren pro Jahr durchschnittlich 300'000 zusätzliche Einwohner und bedeutete, um sich die Tragweite für den damaligen Kleinstaat vorstellen zu können, bei Berücksichtigung der ohnehin wachsenden Bevölkerungszahl, jeden Werktag die Schaffung von zusätzlichen 800 Wohnungen – und dies während einer knappen Generation. Die Schweiz hatte sich dem internationalen Diktat zu beugen, sonst wäre sie schmerzlichen Embargos ausgeliefert gewesen. Die verfügbaren Nahrungs- und Rohstoffreserven für Zeiten gestörter Zufuhr – wie es so schön hiess – hätten für höchstens ein Jahr ausgereicht. Der europäische Alleingang, das heisst die Sonderregelungen mit all den bilateralen Abkommen, hatte die Eidgenossenschaft (hier ist der alte Begriff angebracht) in eine Isolation getrieben, die sich nun als Bumerang auswirkte. Bereits seit den 2020er-Jahren profitierte Europa vom Schweizer Sonderfall und nicht mehr umgekehrt, wie während Jahrzehnten zuvor. Für die Schweiz bedeutete er einen Befreiungsschlag, jener Schritt aus der Isolation. Der moralische Druck angesichts der klimabedingten Völkerwanderung war an sich schon genügend stark.

Die *Rohstoff-Guillotine* wirkte endgültig. Als nahezu eine halbe Milliarde Menschen den überfluteten und vor Überflutung gefährdeten Gebieten entronnen waren, galt es ja, etwa ein Fünftel von ihnen auch auf andere Kontinente zu verteilen. Der global vereinbarte Verteilschlüssel stützte sich damals allerdings nicht nur auf das Kriterium Trinkwasservorkommen; das Potenzial für Gemüseanbau wurde fast ebenso stark gewichtet. Der Schweiz wurde vorgerechnet, wie viel Menschen bei einer fast völligen Umstellung von Viehwirtschaft auf Gemüsebau ernährt werden könnten. Experten ermittelten, dass der Selbsternährungsgrad von 90 Prozent für 15 Millionen Schweizer erreichbar sei. Einzig die Energieversorgung bereitete Sorgen. Dank der radikalen Umstellung auf erneuerbare Energieträger, der Effizienzsteigerung und der Sparbemühungen betrug die in der Schweiz erzeugte Energie in den 2030er-Jahren 80 Prozent des Bedarfs. Importe aus Wind- und Solaranlagen vermochten weitere 10 Prozent zu decken. Nun war zu befürchten, dass der zusätzliche Energiebedarf infolge der Immigranten die bisherige Strategie völlig überfordern würde. Das war denn auch der Grund, dass der damaligen Schweiz Strom aus Sonnenenergieanlagen in der Sahara in einem ausreichend grossen Masse zugesprochen worden war.

Auch wenn wir mit euch zusammen über die Unterschiede zwischen den Lebensweisen im Gotthardreservat und in der Mittellandregion viel gescherzt und gelacht haben, meine ich die oben gestellte Frage ernsthaft: Wie habt ihr es geschafft, den Kontingenten gerecht zu werden? Zunächst ging es zwar nur um die aufzunehmenden Menschen. Als dann der regionale Selbstversorgungsgrad global festgelegt wurde und schliesslich alle wichtigen Rohstoffe kontingentiert wurden, da musste eure Regierung – das ist doch noch immer die Bezeichnung für eure Gotthardadministration – wohl sicher auch ein strenges Controlling einführen. Ohne Kontroll- und Lenkungsmechanismen lassen sich all die globalen Vorgaben doch kaum einhalten. Lasst es mich anhand zweier Beispiele konkret ausdrücken: Was ihr an Erdöl einführen dürft, reicht doch gerade einmal dafür, um die Kunststoffbeschichtungen aller Geräte, die ihr im Haushalt und am Arbeitsplatz benutzt, aufzuspritzen. Auch für euren Kaffee-, Schokoladen- und Süßfrüchtekonsum wird das zehnprozentige Konsumkontingent an Importen etwa noch ausreichen. Wir haben euch als sehr grosszügige Gastgeber kennengelernt, als ob bei euch keine Rationierung knapper Güter eingeführt worden wäre. Hoffentlich müsst ihr jetzt nicht auf all das verzichten, was ihr uns vorgesetzt habt.

Uns wurde vermittelt, dass die klima- und umsiedlungsbedingte globale Verantwortung nur dank der neuen Weltordnung hat wahrgenommen werden können. Bei euch scheint das hochgesteckte Ziel bei denselben Vorgaben

aber auf einem völlig anderen Weg auch erreicht worden zu sein. Oder galten die Kontingente für euch nicht? Fragen über Fragen! Wir wissen so wenig über die Reserve. Nach all den Jahren einseitiger Information, konfrontiert während nicht einmal einer knappen Woche mit euren Lebens- und Gesellschaftsformen, bin ich verunsichert. Eure Ausgangslage war dieselbe wie die unsrige. Wir müssten in unserer Jugend Ähnliches erlebt haben. Eure Entwicklung seither war unseren Sinnen aber entzogen. Wir haben heftig darüber diskutiert und unsere Beobachtungen ausgetauscht und kamen zum Schluss: Möglicherweise habt ihr sogar mehr als einen eurer Grösse angemessenen Anteil an der Bewältigung der Weltkrise übernommen.

Alessia und Severin, eines scheint klar zu sein: Was uns vier Eindringlinge mit euch trotz der angelernten und beobachteten Unterschiede verbindet, ist das Interesse füreinander und ich bin sehr glücklich darüber, dass dies nicht einseitig ist. Das habt ihr uns spüren lassen. Bei unserem Besuch kam vor allem euer Lebensumfeld zur Sprache. Ihr habt uns einen Einblick in eine Welt eröffnet, die wir bisher nur vom Erzählen und von unseren Kommunikationsplattformen her kannten. Bei euch wurden auch viele Erinnerungen an meine Grossmutter wach – verzeiht, ich muss mir immer wieder sagen, dass ihre Zeit auch für euch zwei Generationen zurückliegt. Ihr habt euch als Wilde bezeichnet. Ich habe den Scherz übrigens erst verstanden, als ich auf der Suchmaschine Aldous Huxleys *brave new world* entdeckt und den Abstract gelesen hatte.

Ich bedanke mich mit diesem Brief im Namen von uns allen nochmals für eure Gastfreundschaft. Beim Abschied stellte Severin eine sehr umfassende Frage, die unsere begonnenen Diskurse betreffen. Inhaltlich geht es um unsere so unterschiedlichen Lebenssituationen, das so verschiedenartige Umfeld. Macht es wohl Sinn, das Gespräch, das wir geführt haben, mit Briefen fortzuführen? Das ist für mich zwar schwierig, denn ich muss auf die vertrauten Formen der Kommuns verzichten – sorry, ich finde für all unsere Kommunikationseinheiten keinen geeigneten Begriff eures Wortschatzes. Ich meine damit all die Formen des Informationsaustausches über die Netze. Noch vertrackter ist das rein Sprachliche: Der Versuch, im Stil der Jahrtausendwende zu schreiben, erweist sich als eine eigentliche Übersetzungsarbeit. Gewohnt, in globalen Wortzeichen zu kommunizieren, die wie mathematische Formeln aneinandergereiht werden, bildet es für mich eine grosse Herausforderung, Sätze zu bilden, als ob wir ein Gespräch führen würden.

Ich bin an mein Gitarrenspiel erinnert, das ich etwa vor einem Jahr wieder aufgenommen habe, nachdem ich mein Instrument seit der Jugendzeit kaum mehr angerührt hatte. Es war beglückend, wieder die alten Melodien hervor-

bringen zu können, die Riffs von einst hinzukriegen und die Harmonien zu finden. Doch bis die Fingerbeerien meiner linken Hand jene Hornhaut wieder gebildet hatten, die ein schmerzloses Spielen erlaubten, brauchte es mehr als nur ein paar Fingerübungen. Genau so geht es mir jetzt beim Schreiben.

Es gewinnt aber mit jeder Zeile zunehmend an Reiz, Sätze zu bilden und Briefe zu komponieren, mit anderen Worten: diese alte Art des Austausches zu pflegen! Ich kriege auch mehr und mehr Freude daran, nicht nur weil es auch ein Teil unserer Arbeit ist. Nochmals, wie denkt ihr: Könnte das die Form und der Stil sein, wie wir den Gedankenaustausch miteinander weiterhin pflegen können?

Ich grüsse euch auch im Namen von Aaron, Kira und Ravi: Aaron ist noch immer in Untersuchungshaft, doch wir machen uns keine grossen Sorgen um ihn. Dass wir alle nach unserer Rückkehr einem Verhör unterzogen würden, war ja einkalkuliert. Die Instanzen, die für Aaron zuständig sind, arbeiten langsamer – das ist bei uns hinlänglich bekannt.

Herzliche Grüsse,
Vanja L.

2. Brief von Vanja: Forschungsexkursion und Strafanklage

2079.03.07

Danke, Alessia, für die spontane Antwort. Ist Severin wieder gesund zurückgekehrt? Das sind ja gefährliche Abenteuer, die er da in den Alpen zu unternehmen scheint: Einen ganzen Tag lang klettern und dies allein, ohne jegliche Verbindung! Das mutet an wie ein Ausflug ins 20. Jahrhundert.

Du interessierst dich wirklich so detailliert für unsere Arbeit? Das freut mich sehr. Wir hätten mehr von uns erzählen und uns nicht nur auf Informationen von und über euch konzentrieren sollen. Unsere Forschungsarbeit zwang uns irgendwie dazu – das jedenfalls meinten wir. Es handelt sich um verschiedene Projekte, die uns veranlasst hatten, das Gotthardreservat zu besuchen. Was mich betrifft: Ich reflektiere über die Veränderungen der Städte und Landschaften in den letzten Jahrzehnten. Ich frage mich, wo die aktuelle Entwicklung hinführen könnte, wenn durch die Exekutivinstanzen nur Lenkungsstrategien im bisherigen Rahmen weiter verfolgt würden. Ich versuche in diesem Zusammenhang all die ergriffenen territorialen Interventionen zu evaluieren. Der Vergleich mit euren Siedlungsstrukturen liess in diesem Zusammenhang neue Forschungsfragen aufkommen, die uns ohne Anschauungsbeispiele kaum so angenehm zugeflogen wären.

Es handelt sich allerdings um ein multidisziplinäres Projekt, an dem auch Kira, die Sozialethikerin, beteiligt ist. Sie arbeitet, generell ausgedrückt, zu zwei Themen, zur Chancengleichheit und zur Datenübermittlungssicherheit. Dies mag für euch wenig mit Siedlungsstrukturen zu tun haben. Für uns aber sehr wohl, denn wir alle unterstehen einer Datensicherheitskontrolle. Und diese hängt mit unserer Wohn-, Arbeits- und Freizeittätigkeit zusammen, damit auch mit der Zone, in der wir eingeschrieben sind. Wenige kümmern sich bei uns um derartige Fragen. Den meisten genügt es, über die Unterschiede von K-Zonen und F-Zonen so weit im Bilde zu sein, dass sie wissen, wie sie zu ihrem Schlummertrunk kommen. Ihr werdet euch wundern: Das hängt tatsächlich auch von der Zone ab. Für Kira steht aber die Gerechtigkeitsfrage im Zentrum ihres Interesses. Sie kümmert sich um eine faire Behandlung aller Mitmenschen und um deren persönliche Sicherheit, unabhängig davon, wo sie eingeschrieben sind und wie ihr Konsumverhalten ist.

Mein Zwillingsbruder Aaron muss euch seine Funktion selber erläutern. Alessia, ich habe ihm deinen Brief zugespielt. Ich bin sicher, er wird sich dann auch melden, wenn er wieder auf freiem Fuss ist. Aarons Projektinteresse hat mit institutionellen Themen und mit der Reorganisation von Administrationen zu tun. Sein Sohn Ravi, den du ja sofort in dein Herz geschlossen hast, studierte Wirtschafts- und Finanzmachtstrukturen an der Bodenseeuniversität und forscht heute im Bereich der Neugestaltung von Finanz- und Realwirtschaft. Von ihm und von Kira darf ihr keine schriftliche Kommunikation erwarten. Diese Generation hat nicht mehr in Schriftzeichen schreiben gelernt. Doch ich versuche ihre Kommuns der letzten Woche zu übersetzen.

Es sind ganz herzliche Dankesäusserungen, die sie an euch richten. Alles, was sie dabei bewegt, kann ich so zusammenfassen: Sie waren überwältigt von eurer Bereitschaft, uns bei euch aufzunehmen und von eurer Offenheit. Ihr habt uns einen schönen Einblick in eure Lebensweise nehmen lassen. Dass ihr vor knapp 15 Jahren einen Ehebund eingegangen seid, dann so viel Geld verdienen und euch eine Eigentumswohnung kaufen konntet, war für sie zunächst schwer verständlich. Kira überlegte, wie euer Ehevertragssystem auf unsere Situation übertragen werden könnte. Ravi ärgerte sich allein schon über diesen Gedanken. Sie pflegen seither auf ihre spezielle Art eine ideologische Auseinandersetzung zu diesem Thema. Über das Heiraten machten sie sich beide lustig. Das erspare ich euch. Das Eigentum am Boden aber hat sie besonders in den Bann gezogen, eine Institution, die ihr ja in den Reservaten noch immer pflegt und die den Jungen in unserem Umfeld nicht mehr vertraut ist. Ihr bewirtschaftet euren eigenen Garten, bereitet das Essen selber zu und geht einem Beruf nach. Damit wurden sie in der Grundausbildung konfrontiert. So viel weiss jedes Kind über das Gotthardreservat. Wie ihr die Freizeit verbringt, hat sie aber am meisten beschäftigt, denn sie sind es gewohnt, ihre Regenerationszeit in strahlungsfreier Abschirmung verbringen zu müssen, sodass sie sich ein Leben ohne die dabei praktizierten Sinnspiele nicht wirklich vorstellen können.

Ich werde mich in meinem Bericht hier zunächst weitgehend auf meine eigene Arbeit beschränken müssen. Sie lässt sich wahrscheinlich am besten verstehen, wenn ich die F-Zonen und die K-Zonen erläutere, die ich ja schon erwähnt habe, von denen ihr gehört haben müsst, die euch aber wenig vertraut sein dürften. Als Planer definiere ich unter anderem diese Zonen und gliedere das Siedlungsgebiet in unterschiedliche Zonen ein. Ich komme darauf zurück. Ein Zweites, was ihr hinsichtlich unserer Lebensweise verstehen müsst, hängt mit der Dreiteilung der Macht und den damit verbundenen Machtstrukturen zusammen. Ich werde Aaron bitten, euch dies zu erläutern. Denn das Prinzip der überlagernden Rechts- und Machtstrukturen unterschei-

det sich recht deutlich von dem, was bei euch gilt. Ich spreche da eure Gesetzgebung, die exekutive Administration und die Rechtspflege an. Ihr nennt die entsprechenden Institutionen Parlament, Regierung, Verwaltung und Gericht – so viel mir jedenfalls bekannt ist. Wie hierarchisch diese in Wirklichkeit strukturiert sind, weiss ich nicht genau. Bei uns überlagern und durchdringen sich gesellschaftliche, wirtschaftliche und territoriale Netzstrukturen mit je eigener Gesetzgebung, Exekutivstruktur und Gerichtsbarkeit. Aber wie bereits angedeutet: Das kann Aaron besser erklären.

Was verstehen wir unter dem Begriff Zone? Ich beginne mal damit, zu erläutern, wie wir aus unseren Zonen herausgelangen konnten. Das wird schon eine erste Erklärung zu unserem Forschungsprojekt abgeben. Denn aus den globalen Kontraktgebieten, die mittlerweile über 90 Prozent der Erdoberfläche umfassen, und damit aus dem Bereich der F- und K-Zonen rauszukommen, erwies sich als äusserst hindernisreich. Als Touristen hätten wir ja lediglich nach Engelberg oder nach Andermatt reisen und dort – abgeschirmt von der Bevölkerung – den Gotthardpass und die Bergsporteinrichtungen besuchen dürfen. Eine eigenständige Wanderung wäre untersagt gewesen. Für die beiden Jungen, die in einer F-Zone eingeschrieben sind, war dabei das kompliziertere Verfahren zu durchlaufen. Da in den strahlenreduzierten Bereichen des Gotthardreservats die Konsum-Registrierung über elektromagnetische Wellen nicht mehr sicher erfolgen kann, hatten sie für die Zeit unserer Expedition völlig auszuloggen. Ravi musste sich das Implantat rausnehmen lassen und Kira hatte ihren permanenten Fußgelenkschmuck abzugeben. Ein Monat vorher war das Expeditionsprogramm den territorialen Kontrollbehörden einzureichen. Die Führung in eure Zone durch eine zertifizierte Reise- und Expeditionsgesellschaft war sicherzustellen und die bilanzierten individuellen Daten beglaubigen zu lassen. Programmkontrolle, Führungsabsicherung und Kapitalienbilanzierung waren auch für Aaron und mich Voraussetzung, dass wir das Kontraktgebiet verlassen durften.

Die Sache mit den Kapitalien und der Bilanzierung muss ich mal ausführlich erklären, das bin ich mir schon bewusst. Die Analyse des damit nur knapp umrissenen Verfahrens ist übrigens Teil meines Forschungsprojektes. Es geht unter anderem auch ums Funktionieren der Kontrollmechanismen, deren Effizienz und deren Wirksamkeit. Kurz vor Überschreitung der Grenze zu eurem Reservat wurden wir aufgrund eines Versehens – es wurde uns als Trick ausgelegt – von der Reisegruppe getrennt. Da in dieser Angelegenheit noch mehrere Verfahren gegen uns laufen, möchte ich aus Sicherheitsgründen hier nicht näher darauf eingehen. Wir müssen nämlich auch damit rechnen, dass unsere Briefe abgefangen werden und in einer falschen, uns belas-

tenden Weise, ausgelegt werden könnten. Wir haben ja dann schliesslich auf eigene Faust und ohne den Sicherheitsstellen in die Arme zu laufen, die Grenze überqueren können; das wird uns nicht geglaubt. Wir hätten Hilfe in Anspruch genommen und sollen die Mittelpersonen nennen, wird von uns verlangt. Ohne Führung bei euch unterwegs gewesen zu sein, war eine strafbare Handlung, für die wir schlimmstenfalls vor das Territorialgericht gezogen werden könnten. So lautet der gewichtigste Vorwurf gegen mich. Jene gegen Ravi und Kira weichen nur unwesentlich davon ab. Mich trifft aber eine Hauptverantwortung – wie es scheint.

Eben ging ich all die Papiere der Untersuchungsstellen nochmals sorgfältig durch. Aarons Unterlagen liegen mir allerdings nicht vor.

Es sind zwei mögliche Straftatbestände, die uns der Territorialankläger – bei euch heisst dieser Staatsanwalt – anzulasten droht: (a) Entfernen von der kontrollbeauftragten Reisegesellschaft und (b) Vergehen gegen die Bescheinigungspflicht. Beide Punkte beziehen sich darauf, dass während unseres Aufenthaltes bei euch der Einfluss auf unseren ökologischen Fussabdruck – so nennt ihr dies, soviel ich weiss – nicht registriert werden konnte. Die beiden Straftatbestände, welche Untersuchungen der Sozialmacht auslösten, sind (c) der Kontrollentzug und (d) Kontakt mit nicht registrierten Personen des Reservats. Kira war zunächst einem weiteren, mit ihrem Arbeitsvertrag in Verbindung stehenden Anklagepunkt konfrontiert. Der Vorwurf des Missbrauchs von Informationen zum Schaden der Gesellschaft musste nach der ersten Einvernahme aber fallengelassen werden. Die Wirtschaftsjustiz wirft uns (e) Nichteinhalten der Terminvereinbarungen vor und verlangt (f), dass wir der Schadenersatzforderung der Reisegesellschaft nachkommen. Diese Instanz klagt Ravi ferner wegen Vertrauensmissbrauch an. Am schwerwiegendsten ist aber der vermutete Straftatbestand, der uns gestern vom Territorialgericht noch nachgereicht wurde. Er lautet (g) auf Unterlaufen des Systems der Machtstrukturen. Die Wächter-Autoritäten – das sind die Institutionen der alten Staatengemeinschaft – wurden aber glücklicherweise nicht involviert. Hängt die immer wieder verlängerte Untersuchungshaft von Aaron wohl damit zusammen? Wir gingen bisher davon aus, dass er als einziger von uns vier eine gewisse Narrenfreiheit geniesst, denn er arbeitet an einem Institut der Wächter-Autoritäten. Unser Verteidiger, den wir eingesetzt haben, argumentiert auf der Linie, dass unser ungehorsames Vorgehen Bestandteil des Forschungsdesigns sei, nämlich das judikative System aller drei Machtinstitutionen mit zu durchleuchten. Auf den Vorwurf, dies nicht im Vornherein transparent dargelegt zu haben, entgegnen wir, ein solches Vorgehen hätte durch die Sicherheitsbehörden torpediert werden können; die Gefahr der

Vorwarnung von Kontrollorganen hätte das ganze Experiment unterlaufen können und die Analyse des jetzt noch ausstehenden Gerichtsprozesses stelle ebenfalls einen Bestandteil unserer Forschungsarbeit dar.

Wie viel ich euch, liebe Alessia und lieber Severin, transparent darlegen darf, ohne unsere freie Arbeit zu gefährden, weiss ich nicht genau; es wird ein Seiltanzakt werden. In unserem Projekt geht es unter anderem auch um den Sinn und Zweck der fast völligen Abschirmung der Reservate und um die Frage, ob dies heute noch immer gerechtfertigt sei. Die Begegnung mit euren Selbstversorgungskommunen kann ja nicht wirklich eine Gefahr für unser globales System darstellen! Die Quarantäne, in der wir drei Tage zu verharren hatten, diente allenfalls gar nicht gesundheitlichen oder medizinischen Zwecken. Sie hatte mehr den Charakter einer Untersuchungshaft. Mir ist auch nicht scharf genug klar, wer sich gegenüber wem abschirmt. Zu Beginn eures Isolationsganges vor bald zwei Generationen waren es eure Traditionalisten, die sich abgrenzen mussten. Heute scheint es zumindest teilweise umgekehrt zu sein.

Zu eurem Verständnis sollte ich noch unsere Zonentypen erläutern, insbesondere den Unterschied zwischen F-Zonen und K-Zonen. Das wollte ich doch weiter oben schon erklären. Wo soll ich nur beginnen? – Wir schreiben uns in einer der Zonen ein. Damit verbunden ist eine vertragliche Vereinbarung mit der Territorialmacht, die eurer Wohnsitznahme in einer Kommune entspricht. F-Zonen werden von Menschen bewohnt, die alle Güter und Dienstleistungen, die sie beanspruchen, unmittelbar registrieren lassen. Die F-Registrierung umfasst alle Konsumaspekte, angefangen mit Kauf und Besitz; sie summiert laufend den individuellen ökologischen Fussabdruck auf. Ihr kennt etwas Ähnliches für Straftägige, die beispielsweise in Hausarrest, aus der Gefängnishaft entlassen, mit elektronischen Fussfesseln kontrolliert werden. Fussabdruck und Fussfesseln waren, soviel ich weiss, ursprünglich umgangssprachliche Bezeichnungen für diese Registrierungsform in der Versuchphase; geblieben ist das F für Implantate und permanent zu tragende Schmuckstücke mit Chips zur Registrierung.

Das K der sehr differenziert ausgestalteten K-Zonen steht für Kontingent. Wer sich einer K-Zone verschreibt, verrechnet einen Teil seiner zugewiesenen Konsum-Rationen über diese Zone. Der Anteil, der ihm an verfügbaren Rationenpunkten bleibt, wird bei jeglichem Konsum ausserhalb der K-Zone individuell abgebucht. Ausserhalb der K-Zonen handelt es sich, in eurem Sprachgebrauch, um ein Prepaid-System. Dieses verrechnet auch nicht ortsbegogene Konsumelemente, jedenfalls soweit sie der Kontingentierung unterliegen. Die in Anspruch genommenen Ressourcen und die erzeugten Abfälle

werden auf diese Weise möglichst lückenlos verrechnet. Jede motorisierte Ortsveränderung wird unterschiedlich nach benutztem Verkehrsmittel registriert und jeglicher Konsum dank ökokodierter Produktedeklaration erfasst. Diese Erfassung erfolgt beim Aneignen, das heisst beim Kauf, bei der Miete, bei der Schenkung, allgemein: wenn das Produkt weitergegeben wird und schliesslich, wenn es zur Wiederverwertung abgegeben wird. Solange kein Recycling registriert ist, gilt das Produkt als konsumiert. Ihr habt mich richtig verstanden, wenn ihr erkannt habt, dass wir bei jeder Fahrt, die wir unternehmen, bei jeder Banane, die wir essen, und mit jeder Dienstleistung, die wir in Anspruch nehmen, direkt oder indirekt Daten an eine zentrale Verrechnungsstelle liefern. Diese Daten dienen der Verrechnung mit den uns zur Verfügung stehenden Rationen.

Die individuellen Rationen beziehen sich auf den Jahreskonsum und ergeben sich letztlich – nach einem komplexen Planungsprozess, den ich hier nicht erläutern will – aus den global festgelegten Gesamtkontingenten. Dabei geht es um alle Ressourcen, die gefördert, erzeugt und verfügbar gemacht werden, jedenfalls soweit sie auf der Erde beschränkt verfügbar sind oder für das Klima und die Ökosysteme belastend sein können. Diese Gesamtkontingente, die Veränderung bzw. Nutzung von Naturkapital, werden dividiert durch die Anzahl global erwarteter Menschen und mit einem Regionalfaktor multipliziert. So ergeben sich die individuellen Rationen. Wir nennen sie auch die individuellen Jahresraten. Das Siedlungsflächen- bzw. das Wohnflächenkontingent ist für die Planung die zentrale Grösse. Der Regionalfaktor wird in den regionalen Raumordnungskonzepten festgelegt.

Hinsichtlich der ökologischen Konsequenzen unseres Verhaltens stehen wir somit alle unter vollständiger Kontrolle der territorialen Macht. Ihr fragt, ob diese Kontrolle effektiv sei. Das trifft eine der Grundfragen, der ich mich während meiner Forschungstätigkeit der vergangenen 17 Jahre gewidmet habe. Wir vier Forschende haben, trotz unterschiedlich designter Projekten, alle etwas gemeinsam: Wir fragen nach der Nachhaltigkeitseffizienz unserer Machtsysteme. Wie die einzelnen Forschungsfragen da zusammenspielen, ist relativ kompliziert. Auch darüber weiss Aaron, als Gesamtprojektleiter, besser Bescheid. Wir erwarten ihn jeden Tag.

Nun versteht ihr vielleicht besser, vor welchem Hintergrund ich euch die Frage in meinem ersten Brief unterbreitet habe – die Frage nach dem Briefwechsel. Ich hoffe, dass er euch auch Spass machen wird und ihr auch Lust habt, die angefangenen Diskussionen weiterzuführen.

In Erwartung eurer Antwort grüsse ich euch herzlich,
Vanja.

3. Brief von Vanja: Kontingente aufgrund der drei globalen Konferenzen

Liebe Alessia und lieber Severin

2079.03.15

Ganz herzlichen Dank für euren zweiten Brief. Es berührt mich sehr, dass ihr euch um Aaron Sorgen macht. Wir sind mittlerweile auch etwas ungeduldig und freuen uns darauf, mit ihm wieder direkten Informationsaustausch pflegen zu können. Die Kommuns, die wir von ihm erhalten, sind jedenfalls beruhigend.

Ihr braucht euch übrigens für eure Fragen nicht zu entschuldigen. Vielen unserer Mitmenschen ist das Zonensystem ebenso wenig vertraut wie euch, auch wenn sie in einer der unzähligen K-Zonen eingeschrieben sind. Dass sie damit einen Vertrag mit der Territorialmacht eingegangen sind, trifft allerdings jene zum Teil recht empfindlich, die sich nicht mit dem Zonenangebot begnügen wollen. Wer beispielsweise tagtäglich ein Verkehrsmittel benutzt, um seinen Freizeitgewohnheiten nachzugehen, dessen Ferienpläne müssen sich dann auf Bereiche in Fuss- und Radwegdistanz beschränken. Was mich betrifft: Ich trinke gerne täglich drei Espresso und ein Glas iberischen Wein – gelegentlich mal einen Cognac aus der Region Poitou-Charantes verachte ich auch nicht. Damit sind aber meine Rationen für die Lebensmittel, die in die Region eingeführt werden müssen, schon fast ausgeschöpft, auch wenn ich nur etwa 20 Prozent davon ausserhalb meiner K-Zone konsumiere. Die meisten Menschen nehmen diese Beschränkungen mittlerweile als Selbstverständlichkeit hin. Nur wenige nutzen leider die Partizipationsangebote, dank denen eine umfassende Information über die Zonen sichergestellt ist und eine Beeinflussung der Zonenformulierungen möglich wird.

Ich bin es gewohnt, die Entwicklung und die Funktion der Zonentypen erklären zu müssen. Noch nie habe ich dies aber so gerne gemacht, wie nun euch gegenüber: Die K-Zonen wurden in ihrer Grundstruktur bereits definiert, als klar war, dass innert zweier Generationen die Einwohnerzahl der damaligen Schweiz um fast 70 Prozent erhöht und der Selbstversorgungsgrad maximiert werden musste. Ich habe in meinem ersten Brief bereits auf diese Vorgaben hingewiesen. Zunächst ging es um einen harten politischen Kampf: Die Ausgestaltung der Eigentumsrechte am Boden wurden ja grundlegend geändert. Die neuen territorialen Machtorganisationen hatten die damaligen

Raumplanungszonen völlig neu zu definieren. Damit nehme ich eine Erklärung vorweg: Was wir heute vorliegen haben, ist eine etwas komplizierte Grundordnung, die sich nur aus ihrer geschichtlichen Entstehung heraus verstehen lässt.

Anfangs des Jahrhunderts war lediglich die bauliche Dichte kontingentiert. Die Dichteziffern legten fest, wie viel auf einem Grundstück gebaut werden darf. Je grösser das Grundstück und je höher die Ziffer, umso grösser durfte das Gebäude auf der entsprechenden Parzelle erstellt werden. Eine Differenzierung kannte man bereits damals: Es gab vielerorts eine Dichteziffer fürs Wohnen und eine fürs Arbeiten. Vereinzelt kamen auch schon Kontingente für die Erzeugung von Autoverkehr auf. Genauer: Man sprach damals verbreitet vom MIV, einer Abkürzung für den motorisierten Individualverkehr. Im Zentrum der Regelungen standen zudem der Kampf gegen die Zersiedelung und das gegenseitige Abstimmen von Siedlungs- und Verkehrsplanung.

Als es anfangs der 2040er-Jahre darum ging, genügend Gemüse, Getreide und Früchte produzieren zu können, die Tierproduktion auf ein Minimum zu reduzieren und die Siedlungsstrukturen auf die gigantische Aufgabe im Zusammenhang mit den aufzunehmenden Immigranten auszurichten, mussten für die Nahrungsmittelproduktion geeignete Anbauflächen in genügender Grösse gesichert werden. Schon bald zeigte sich, dass die Produktionsstrukturen auch veränderte Siedlungs- und Transportstrukturen zur Folge haben mussten. Die Niederlassungsfreiheit, wie sie bis dahin gegolten hatte, wurde stark relativiert, und zwar durch eine räumliche Festlegung der Angebote an Wohnraum, Arbeitsplätzen und Mobilität. Die Verteilung dieser Nutzungen war vor den Wirren in der damaligen Schweiz in Richtplänen vorgegeben und in Nutzungsplänen allgemeinverbindlich festgelegt – in Plänen, wie ihr sie offenbar heute noch kennt. Diese Plantypen mussten bei uns weiterentwickelt werden, nämlich in Form einer noch differenzierteren Kontingentierung: Den einzelnen Nutzflächen wurden Wohndichten, Arbeitsplatzdichten, Nutzungsichten der Freizeit und Erholung sowie Verkehrserzeugungsziffern zugeteilt. Diese zusätzlichen Regelungen liessen sich zunächst in der traditionellen Nutzungsordnung integrieren. Dies tönt wesentlich harmloser, als es war. Wenn einer baulichen Dichte eine Nutzungsdichte überlagert wurde, hieß dies nichts anderes als eine Rationierung der Fläche, die man als Bewohner einer Zone nutzen durfte. Als der Verteilungskampf trotz dieser Planungsmassnahmen die Bodenpreise in die Höhe schnellen liess und das Erreichen der Versorgungsziele ohne radikale Interventionen zunächst nicht mehr erreichbar zu sein schien, kippte die Protestbewegung in bürgerkriegsähnliche

Wirren. Es brauchte den koordinierten Kraftakt der global sich vernetzenden Staaten, der letztlich fast überall zur Verstaatlichung des Bodens führte. Dies war – so wie ich es damals wahrnehmen konnte – der Zeitpunkt, wo sich eure Geschichte und die unsere trennten.

In der damaligen Schweiz wurden in den Regionen, die sich nicht absetzen konnten – also ausserhalb eures Reservats – die Eigentumsrechte zunächst in zehnjährige Nutzungsrechte umgewandelt. Die meisten der noch nicht überbauten Grundstücke mussten einer gartenbaulichen Intensivnutzung zugeführt werden. Wer sich innert der zehn Jahre gemäss den neuen Dichtevorgaben umstellte, erhielt in der Folge prioritätär die zeitlich begrenzten Nutzungsrechte zu Vorzugsbedingungen verlängert. Die Flächen fielen aber in der Regel vollständig an den Staat, der dann aus der Vergabe von Nutzungsrechten sehr viel Mittel schlagen konnte.

Die Aufhebung von privatem Grundeigentum und die damit verbundene Macht- und Kapitalumverteilung kam auf globalen Druck zustande – ich komme noch zurück auf die Konferenz von Peking. Sie missfiel schon in ihrer Grundanlage den nach den Wirren wieder erstarkten Wirtschafts- und Finanzkreisen. Diese trachteten mit Erfolg danach, sämtliche Machtmittel, die nichts oder nur wenig mit dem Territorium zu tun hatten, den staatlichen Organen zu entziehen. Die damit verbundene, sogenannte zweite globale Privatisierungswelle hatte damals einen Höchstpegel erreicht. Ohne eine Vielzahl weltweit zugestandener Konzessionen wollten die wirtschaftlich Mächtigen den damals noch existierenden Staaten die territorialen Eigentumsrechte nicht überlassen. Den enorm geschwächten politischen Trägern fielen diese Eigentumsrechte erst zu, als die damit verbundenen Pflichten sämtliche wirtschaftliche Träger abschreckten. Der global beschlossene Selbsternährungsgrad und die ökologische Verantwortung hatten gigantische räumliche Aufgaben zur Folge. Zunächst die Staaten und später die territorialen Einheiten wären daran auch zerbrochen, hätten sie nicht über das bodenrechtliche Monopol und die damit verbundenen Einkünfte verfügen können. Den Nationalstaaten und den politisch organisierten Gemeinwesen – in der damaligen Schweiz hießen diese damals Kantone und Gemeinden – wurden aber gleichzeitig auch zahlreiche Aufgaben abgenommen, man entzog ihnen in allen Bereichen insbesondere Regelungskompetenzen, die nichts mit der Bodennutzung zu tun hatten. Denn was nicht ortsfeste Ressourcen waren, wurde privatisiert. In der Gotthardregion, so erinnere ich mich, stiess dieser Staatsabbau auf erbitterten Widerstand. Bei uns ging allerdings der völlige Zusammenbruch staatlicher Strukturen mit der Neudefinition der territorialen Macht einher. Die territoriale Herrschaft wurde in dieser Phase wieder etwas

aufgewertet: Das Ressourcenmanagement und das Eigentum über die Netz-Infrastrukturen blieben untrennbar verbunden mit der Macht über den Boden.

Verschiedene Markt-Utopisten wollten damals alle anderen ehemals staatlichen Macht- und Leistungsbereiche dem freien Markt überlassen. Doch so gross war die Macht der Wirtschaft dann doch wieder nicht. Das Thema Armee war für die damalige Politikelite nicht verhandelbar, einige drohten gar mit einer Machtübernahme durch das Militär. Die Angst vor Diktaturen nach dem Muster des frühen 20. Jahrhunderts kam wieder auf und führte zu einer diplomatischen Lösung: Die Staatsstruktur blieb als Rückfallebene bestehen, für den Fall, dass all die revolutionären Veränderungen ins Verderben führen sollten. Die ehemalige Staatsmacht nennt man neu Wächter-Autorität. Sie kann als letzte Instanz angerufen werden, wenn die einzelnen Machtorganismen in Konflikt zueinander geraten oder die Kontrolle über ihren Zuständigkeitsbereich verlieren. Die ehemaligen Staaten setzten Ethikräte ein, und zwar auf jeder Hierarchiestufe. Die *Räte der Weisen*, wie sie auch spöttisch genannt werden, reflektieren laufend über die Entwicklungsprozesse und über das Zusammenwirken der drei Machtorganismen. Ich schildere euch dies als Laie; Aaron arbeitet als Experte in den Gremien dieser ehemaligen Staaten.

Was ich bisher noch nicht erwähnt habe, betrifft die beiden anderen Machtorganismen. Zunächst die Organisation der Wirtschaftskreise, deren Aufbau mit dem Zerfall der alten Staatsstrukturen einherging und zu dem führte, was heute unter Wirtschaftsmacht zusammengefasst wird. Es resultierte eine komplexe Struktur von areal, regional und kontinental wirkenden Organisationen. Diese basieren auf einer globalen Vereinbarung, wonach alle Strukturen hierarchisch und nach dem Prinzip der Gewaltentrennung aufzubauen sind. Die Beibehaltung von Partizipationsregeln war eine zweite Bedingung dafür, dass die wirtschaftspolitischen Institutionen mit der Wirtschaft fusionieren konnten. Neue legislative, exekutive und judikative Instanzen wurden gebildet. Selbst hinsichtlich der Gerichtsbarkeit war man seitens der traditionalistischen politischen Kreise zu Konzessionen bereit. Nachdem in einzelnen Wirtschaftsbereichen Separatgerichte nach dem Muster der eigenständigen, von der staatlichen Gesetzgebung unabhängigen Sportgerichte aufgekommen waren, boten die ehemals politisch Verantwortlichen Hand zu einer weiteren umfassenden Reorganisation der Justiz. Im Gegenzug hatte die neue Wirtschaftsmacht eine umfassende Verantwortung für eine nach Gerechtigkeits- und Fairnessregeln funktionierende Finanzwirtschaft zu übernehmen. Weiter will ich mich nicht aus dem Fenster lehnen. Die branchenspezifischen Regulierungen und Organisationen können euch die Ausführungen von Ravi erklären. Ich werde Aaron bitten, dessen Darlegungen mal zu übersetzen.

Wenn ich hier Ravi schon erwähne, so treibt es mich, diesem charmanten Jüngling, wie ihr ihn schon am zweiten Tag bezeichnet hattet, ein paar Zeilen zu widmen. Er kam auf recht spezielle Weise zu seinem Beruf. Noch während seiner Ausbildungszeit, er dürfte damals nicht viel älter als 17 gewesen sein, drehte sich bei ihm alles um Musik. Er spielte mit Vorliebe die Stile der Jahrhundertwende, war Leadgitarrist der Band U&I, wie sie sich in Anlehnung an die Achtzigerjahre bezeichnete, und feierte als Frontmann, der er zugleich war, riesige Erfolge. Nach einem Gig am grössten Festival der Mittellandregion auf der Allmend Frauenfeld, noch bevor er sich im Zelt den Fans zeigen konnte – er strahlte noch, wie auf der Bühne gekleidet, in seinem weissen Dress mit Ausschnitt bis zum Hosenbund –, dann geschah es: Die Justiz der Wirtschaftsmacht schlug zu, es war die Kontrollinstanz der Musikbranche. Der fünfköpfigen Band waren zwischen Saisonbeginn und Sommer bereits mehr Einkünfte zugeflossen, als es dem durchschnittlichen Jahresverdienst von fünf Berufsmusikern entsprach. Ravi hatte darzulegen, wie er seine Bandmitglieder, alles Studentinnen und Studenten, entlohne und wie er deren längerfristigen Lebensunterhalt sicherstelle – ihr nennt dies vermutlich Sozialleistungen, die zu erbringen sind. Schliesslich wurde er über die Mitbestimmungsrechte seiner Bandmitglieder befragt. Da er der Branchenorganisation bisher nicht beigetreten sei, müsse dies alles überprüft werden. Irritiert gab er zu bedenken, es handle sich bei seinen Kolleginnen und Kollegen ausschliesslich um Studierende, die in ihrer Freizeit als Band auftraten. Das Geld würde – wie sie aus den Überprüfungsreport sicher entnehmen könnten – in die Bandinfrastruktur investiert: Instrumente, elektronische Einrichtungen, Licht- und andere Effektgeräte würden Unsummen verschlingen. Bisher seien keine Löhne ausbezahlt worden. Das war den Kontrollbehörden dank ihrer Datenanalyse längst bekannt. Als Band, so wurde Ravi klar gemacht, stünden sie an jener Schwelle, wo die Freizeitbeschäftigung zu einem Beruf mutiere.

Konfrontiert mit dem Ultimatum, als wilde Musiker derartige Fragen immer wieder beantworten zu müssen oder dem Verband beizutreten, begann er sich mit dem entsprechenden Vertragswerk auseinanderzusetzen. Die regionalen Bestimmungen, abgeleitet aus dem globalen und dem regionalen Regelwerk der Musikbranche, wären lediglich zu unterschreiben gewesen. Wer beitritt, kann zumindest auf regionaler Ebene mitbestimmen und ins Musikerparlament gewählt werden. Die regionale Musik-Administration koordiniert die Veranstaltungen und zeichnet verantwortlich für die Musikausbildung. Ihr unterstehen areale und lokale Musikinstitutionen. Die Kontrollinstanz, die in Frauenfeld interveniert hatte, erwies sich als eifriger arealer Ableger der regionalen Musikjustiz. Ravi lehnte sich auf. «Kompli-

ziert, freiheitsberaubend, kreativitätshemmend sind diese veralteten Organisationsstrukturen!», hörte ich ihn einmal ausrufen. Das war vor mehr als zehn Jahren. Aaron machte ihn auf die Vorzüge derartiger Organisationen aufmerksam: Die Sicherheit, entsprechend seiner Fähigkeiten jedenfalls immer einen Musikerberuf ausüben zu können, die Weiterbildungs- und Förderungsmöglichkeiten, welche die hierarchisch durchorganisierte Branchenstruktur garantiere, sei doch nicht zu verachten. Während eines solchen Gespräches zwischen Aaron und Ravi war ich zufällig bei Aaron zu Besuch. Ich erlaubte mir anzufügen, dass es für die Situation der Band einen geeigneten Zonentyp gäbe, in welchem es möglich wäre, als Kollektiv zu wohnen, ein studentisches Leben zu führen und als wilde Band unbehelligt arbeiten zu können, mit Probelokal und Tonstudio. «Onkel, wir sind keine K-Zonen-Typen», gab Ravi zu bedenken.

U&I feierte noch etwa ein Jahr lang Erfolge. Das Bild von Ravi, im Look der Jahrtausendwende, mit krausen schwarzen Haaren, war den Frauen – zumindest jenen zwischen 16 und 20 Jahren – ein Begriff. Doch ein Ereignis, dessen Hergang ich nur erahnen kann, änderte alles. Jedenfalls war eine siebzehnjährige Frau, die im Bühnengraben beinahe zu Tode getrampelt wurde, tragisches Opfer einer Veranstaltung. Ravi stieg jedenfalls für immer von der Bühne, kleidete sich in der Folge nur noch dezent, verzichtete auf die ihn bisher charakterisierende Schminke und widmete sich dann ganz seinem Studium der Ökonomie. Mit etwas schiefem Lächeln erklärte er mir mal: «Die Wirtschaftsorganisation, mit der ich vor gut einem Jahr konfrontiert worden bin, hat mich in ihren Bann gezogen.»

Und damit zurück zu den Institutionen der Wirtschaftsmacht. Mit der ange deuteten Demokratisierung des Wirtschaftsraumes ist auch der Begriff Partizipation verbunden: Betroffene und Interessierte erhielten ein Mitwirkungs-, die Mitglieder einer Branche ein Mitbestimmungs- und sogar ein umfassendes Mitentscheidungsrecht. Dies bedeutete einerseits, dass ein jeder nicht nur am Wohnsitz, sondern auch am Arbeitsplatz, am Erholungsort, am Konsumort und betreffend die Verkehrsachsen, und damit im Mobilitätsraum, partizipieren kann. Am Ort des Interesses, im Interessenraum seine demokratischen Rechte wahrzunehmen, bedeutet für uns heute, mit anderen Worten: Demokratie für alle Betroffenen, für alle Interessengruppen und dies aufgrund der Selbstdeklaration. Was meine ich damit? Ich kann mein Interesse an irgendeinem Entscheidungsgegenstand deklarieren und erhalte dann eine Partizipationsplattform. Es sind also nicht mehr nur – wie dies früher üblich war – die Stimm berechtigten, die zu gesetzlich festgelegten Abstimmungsgegenständen ihre Meinung einbringen dürfen, sondern diejenigen, die sich engagieren wollen.

Ich höre euch schon fragen, wie denn verhindert werden könne, dass jemand systematisch seine Meinung bei allen ihm zugänglichen Gruppierungen einbringt, was mit einfachen Programmen problemlos möglich wäre. Eine einzelne Meinung könnte auf diese Weise tatsächlich ein Übergewicht erhalten. Dieser Missbrauch konnte mit dem Aufbau des Partizipationsnetzes bereits so unterbunden werden, dass jeder bei allen Äusserungen zu offiziellen Geschäften deklarieren muss, wo er dazu ebenfalls Stellungnahmen, seine Stimme oder seine Meinung bereits abgegeben habe. Eine automatische Prüfung signalisiert fehlerhafte und lückenhafte Deklarationen, was in der Regel zu einer Löschung sämtlicher betroffenen Äusserungen führt.

Ihr mögt euch vielleicht wundern über unser Demokratieverständnis. Doch was ich euch hinsichtlich der Wirtschaftsmacht dargelegt habe, gilt auch für die anderen Machtssysteme, insbesondere auch für Entscheidungsprozesse der Sozialmacht. Auf sie bin ich noch gar nicht eingegangen. Als Hüterin der Gerechtigkeit und Sicherheit ist diese einerseits zuständig für den sozialen Ausgleich, die Wahrung von individuellen Freiheits- und Entfaltungsrechten sowie für Sicherheitsfragen. Dazu gehört die Versorgungssicherheit, das Sozial- und Gesundheitswesen und das Sicherheitspolizeiwesen. Auf den ersten Blick mag es für euch dabei wiederum wie um eine Privatisierung staatlicher Tätigkeiten aussehen. Aber es ging vor bald 40 Jahren um eine Abspaltung bzw. um eine Teilung und Aufgliederung der Macht. Verbunden mit der Notwendigkeit, die eskalierende Kriminalität im Zusammenhang mit dem unüberschaubaren und sehr beängstigenden Datenmissbrauch in den Griff zu bekommen, galt es, ein sicheres Kommunikationsnetz zu schaffen. Es wurde eine Monopolisierung der Kontrolle über den Datenverkehr erforderlich. Diese Sicherheitsaufgabe, kombiniert mit der Gerechtigkeitsfunktion führte zu dem, was mit gesellschaftlicher Verantwortung der Sozialmacht umschrieben wird. Aber auch da lasse ich mich auf Äste hinaus. Ich frage mal genauer bei Kira nach, unserer Expertin im Team, und übersetze euch dann ihre Erläuterungen.

Verzeiht, ich vagabundiere immer wieder in Sachbereichen umher, die ein Schuster, bei seinen Leisten bleibend, nie auch nur streifen würde: Ich komme also zu meinem Kompetenzbereich zurück und damit zu ein paar wesentlichen Elementen rund um das Thema territoriale Macht.

Die Neudefinition der territorialen Macht war Resultat einer dreiwöchigen Konferenz der 45 bedeutendsten Wirtschaftskapitäne und Staatsoberhäupter, die in Abidjan stattfand. Angesichts der bevorstehenden bzw. befürchteten Massenflucht aus den Katastrophengebieten bestand damals ja ein riesiger Druck. Die Umsiedlung sollte geordnet erfolgen können. Dies machte starke